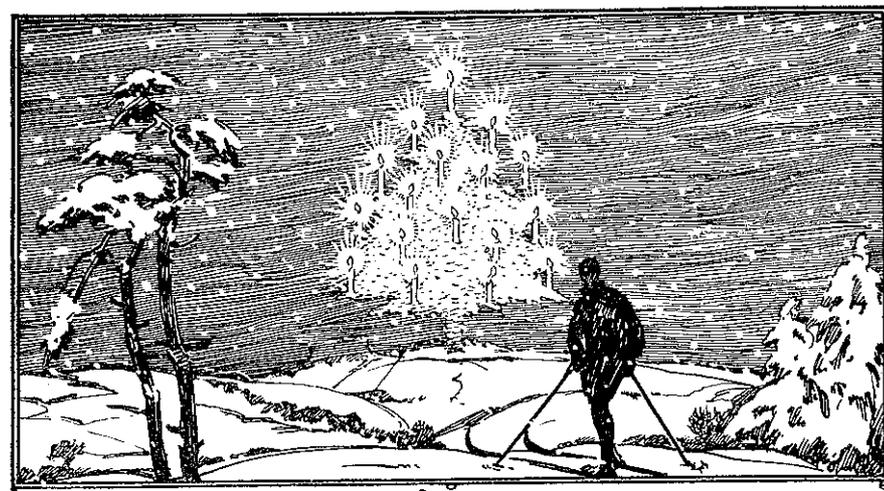


# Der sächsische Bergsteiger



Zeitschrift des Deutschen Alpenvereins  
Zweig Sächsischer Bergsteigerbund e. V., Dresden

# Der sächsische Bergsteiger

Zeitschrift des Deutschen Alpenvereins

Zweig Sächsischer Bergsteigerbund e. V., Dresden

Verlag: Druckerei Jöhler, Dresden A 5, Bachsbleichstr. 26. Auf 2 99 38 / Herausgeber: Deutscher Alpenverein, Amels Sächsischer Bergsteigerbund e. V. / Zweigjührer: Martin Wächter, Dresden A 19, Glashütter Str. 19. Auf 1 60 63 / Schriftleiter: Arno Neumann, Dresden A 16, Marksmesser. 27 / Geschäftsstelle: Sporsteiger, Fabrikstr. 170 / Schriftleiter: Arno Neumann, Dresden A 16, Marksmesser. 27 / Geschäftsstelle: Sporsteiger, Fabrikstr. 170. jährlich, für Nichtmitglieder kostet jedes Heft 40 Pfennig. Preis für Mitglieder des Zweiges Sächsischer Bergsteigerbund 60 Pfennig. jährlich, für Nichtmitglieder kostet jedes Heft 40 Pfennig. Bestellungen und Zahlungen für die Zeitschrift ausschließlich an die Zahlstelle des Verlages: Postfachkonto Dresden 38 189 Artur Schmidt, Dresden A 28.

Laufende Nr. 241

Dezember 1939

20. Jahrgang



## Verammlungskalender

3. 1. 40 SBB-Jugend „Braunschweiger Hof“.  
8. 1. 40 Gipfelbuchauskunft „Braunschweig. Hof“.  
9. 1. 40 Beiratsitzung „Stadt Petersburg“.  
15. 1. 40 SBB-Jugend „Braunschweiger Hof“.  
16. 1. 40 Bundesversammlung „Stadt Petersburg“.  
22. 1. 40 Jungmannschaft „Stadt Petersburg“.  
23. 1. 40 Samariterabteilg. „Stadt Petersburg“.  
Gesangsabteilung: Jeden Mittwoch „Rabensteinsänke“.

## Liebe Kameraden der Jungmannschaft!

Bei allem strengen Dienst zum Schutze von Volk und Reich sind meine Gedanken doch immer bei Euch. Mit mir sind zugleich noch viele Kameraden der Jungmannschaft ausgezogen, sind dem Rufe des Führers gefolgt. Wir stehen hier draußen unseren Mann, jeder auf seinem Posten. An Euch jüngere Kameraden, die Ihr in der Heimat verblieben seid, richte ich die dringende

Bitte, Euch als Kameraden im besten Sinne zu zeigen. Meldet Euch vor allem der Bundesleitung als willige und freundliche Mitarbeiter, zeigt, daß Ihr guten Willens seid, Euch vorzubereiten, auf daß Ihr Euch später auf das Beste bewähren könnt. Immer im Geiste unter Euch und bei Euch, grüße ich mit zünftigem Berg-Heil! als der Führer der Jungmannschaft Karl Stein

## Beförderungen und Auszeichnungen von Bundeskameraden

Folgender Beförderungen und Auszeichnungen unserer Bergkameraden freuen wir uns:  
Befördert wurden: zum Gefreiten: Gerhard Bittner (GM), Rudolf Ebert (GM), Werner Göhler (GM), Gerhard Höfgen (Berglust 06), Friedrich Knittel (Wildschütz), Rudolf Nale (Berglust 06), Erich Pietlich (Gamspizler), Hermann Walthar (Wanderlust), Helmut Zirkelbach (Felsenfreunde), Helmut Zscheide (GM); zum Oberschützen: Fritz Kaudelka (Bergfallen); zum

San.-Unteroffizier: Max Priebst (Kanzeltürmer); zum Unteroffizier: W. Gassert (GM), Arthur Schmisch (Berglust 06).

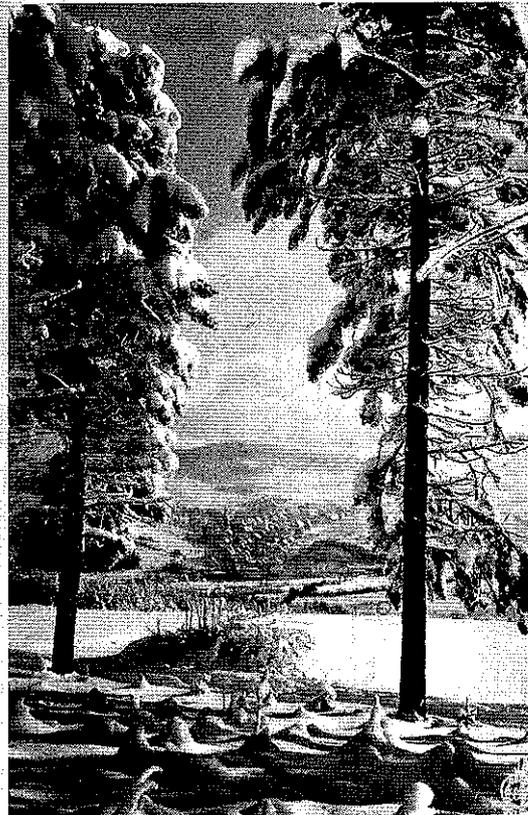
Das **Eiserne Kreuz 2. Kl.** erhielten: Unteroffiziere Hans Dahmert (GM), Robert Janze (Rohaspizler).

Vielen Dank auch für die zahlreichen Briefe, die dem Bund von seinen Soldaten wieder zugehen.

## Presse

Es ist nicht Schuld der Schriftleitung, daß die November-Nummer eine irrtümliche Angabe der Verfasseramen enthält, die Eingeweihte verwundern mußte. Wir wollen W. Lenk nicht um den Ruhm der 5. Begehung der Südwestkante an der Höllenhundspitze und der Beschriftung dieser Felsfahrt bringen, und W. Großmann

möchte keine unverdienten Lorbeeren ernten und bekennt sich zu dem leichteren Weg am Beckosenhorn. Zu dieser Verwechslung kam nach der verspäteten Eingang des Klischees, so daß wir erst in der vorliegenden Zeitschrift das Foto der Höllenhundspitze zeigen können.



Fot. W. Hahn, Dresden A 24

## Der „Stabeler“

Erich Schramm, Kl. Mönchsteiner v. 1898, Pirna.

Die meisten Bergsteiger, die die Überschrift lesen, werden vermuten, daß es sich um eine Schilderung aus den Dolomiten handelt. Dem ist jedoch nicht so. Unter herrlicher Großer Wehsturm führte früher den Namen Stabeler, und um den handelt es sich hier. Es ist die Zeit vor 1905. Einzelne Namen, die aus der Welt der Dolomiten vergleichsweise im Munde von Bergsteigern unserer engsten Heimat geführt wurden, waren vielleicht verständlich, aber es war nicht vertretbar, sie auf Türme und Felspfade unserer Bergwelt zu übertragen. Das einzige Überbleibsel ist noch das Pelmo-Band an der Nordseite der Voederen Kleinen Gans. Es entspricht dem natürlichen Empfinden, wenn bei uns heute keine Verbindungen dieser Art mehr bestehen. Ich fühle mich nicht berufen, das erwähnte Pelmo-Band umzutauschen, vielleicht erscheint aber im nächsten „Schrann“

doch eine andere Bezeichnung, z. B. Nord-Band oder auch Meurer-Band. Wenn ich trotzdem vom Stabeler Turm spreche, den wir früher kurz den Stabeler nannten, so will ich mit bestimmtem Zweck in der Erinnerung von Bergsteigern herankommen. Ohne persönlichen Ehrgeiz zu verfolgen will ich insbesondere versuchen, der Jugend durch diesen kurzen Rückblick gewisses Verstehen zu ermöglichen. Alles ist Entwicklung. Die heutigen Bergfahrten mit den Kennzeichnungen VI und VII der jetzt üblichen Schwierigkeitsgrade wären nicht sofort mit der Entdeckung unserer Kletterfelsen möglich gewesen, wenn nicht Vorbedere auch „rangingen“ wären und die Klettertechnik aus bescheidensten Anfängen entwickelten. Als ich noch einige Zeit vor 1905 zu klettern anfing, war die verstopften mitgenommene Wascheleine Kletterseil.

Es gab keinen Bund, der sich der Jugend annahm, keine gedruckten Anleitungen. Es gab sonntags auf der Bahn noch keine 4-Wagenklasse; diese war nur wochentags Arbeiter-Verförderungsmittel. Fahrradler waren verhältnismäßig teuer. Anfangs diente als Traggerät Waters Kängel. Mit unendlicher Beharrlichkeit wurde der Besitz einer Joppe, einer Mantelstiefel, von Wadenstrümpfen, eines Hutcs mit Auerhahnfeder, eines möglichst dicken und zum Halengriff gekrümmten Wanderstiefels erstrebt und schließlich auch erreicht. Der erste Rucksack war geradezu herrlich, und rings herum benagelte Bergschuhe, die wir erst nur von Männern kannten, die in die Alpen gingen. Ja, die Alpen!

Ich hatte als Junge von 6 Jahren das noch heute tief empfundene Glück, schon die Kreuzstraße am Bierwaldstätter See taufen und auf einen der Welchen in den Doggen steigen zu dürfen. Ich erinnere mich noch an das Erstaunen eines Schulkameraden, den ich bei dem Anblick der „Kette“ von der Ostrauer Scheibe aus, als wir mit 12 Jahren in die Schrammsteine wanderten, erläuterte, daß der Uri-Rotfod in der Schweiz bestimmt bis zu jener Wolke reichen würde, die ich als Maßstab der Höhe betrachtete.

In dieser Zeit und in diesem Alter ohne Erwachsene in den Schrammsteinen herumzusteigen, zeugte schon von gewissem bergsteigerischen Tatendrang. Er war da als ein herrliches Erbgut für alles, was Wald, Berg und Fels umreißt. So wurde denn bald auch mit dem schweren Rucksack gewandert, von Pirna durch die Alte Postle, den Uttewalder Grund, über den Kohlsberg, am Steinernen Tisch vorbei, dann wurden die Gans, der Mönch und der Falzwächter erklettert und später auf gleichen Wege wieder heimgelaufen. Sogar der Falkenstein wurde von Pirna hin und zurück zu Fuß erreicht. Das Seil war beschafft, auch eine Pelertine, die zünftig galt, und unter der Rucksackklappe oder zwischen Rucksack und Rücken verkauft wurde. Die ganz alte Geyflogenheit, das Seil über Achsel und Brust zu tragen, dürfte seit etwa 1903 verpönt sein.

Viele Kletterer gab es damals nicht; sie kannten sich beinahe alle untereinander. Standesunterschiede und Standesbündel gab es im Lande reichlich, aber bei Kletterern war doch von jeher in dieser Hinsicht eine gesündere Anschauung vorhanden. Das kameradschaftliche „Du“ war nicht entfernt so allgemein üblich wie heute, was sich für die, die durch das Seil verbunden sind, doch gefühlsmäßig von selbst ergibt, und darüber hinaus innerhalb der ganzen Bergsteigergemeinde ohne Rücksicht auf Altersunterschiede auf der Grundlage echter Bergsteigerkameradschaft durchaus verständlich ist.

Förster und Kletterer standen im guten Einvernehmen, Abfodern geschah häufig, jedoch mit der notwendigen Vorsicht. Zigaretten waren ziemlich unbekannt, aber die halbblange mit Deckel versehene Pfeife galt als zünftig, und die Gipfelpfeife mit ihren blauen Wöllchen aus Knafter, Strohstamm oder Pappentabak gehörte beinahe zum Begriff Kletterer. Der Leser wird feststellen können, daß ich nicht mehr ganz neu bin; zum alten Eisen brauche ich mich aber noch lange nicht zu rechnen. Und damit zurück zum Erzählen vom Stabeler.

Er war noch jungfräulich, und wir jungen Dackelischlichen um ihn herum mit dem heißen Verlangen, auf dem herrlich geformten Turm als Erste zu stehen. Uns fehlte damals als durchaus bewährte Kamrin- und Kiffsteiger

die notwendige Technik an der nicht mehr einfachen Wand und das Verständnis für Siderungsringe. Als dann die ersten vorhanden waren, fehlten die Karabiner. Es wurde am Ring ausgehoben, das Seil durch den Ring gezogen und wieder eingehoben. Das Absteilen geschah ausschließlich durch Hangeln, was zu beachtlicher förderlicher Leistung wurde; verbrannte Handflächen waren durchaus nicht unbekannt.

Bis zu meinem Weggang aus der Heimat zu längerem Aufenthalt in der Schweiz, wo ich herrliche Bergfahrten und auch Erstbegehungen auf Eiern erleben durfte, habe ich leider nur kurze Zeit über meine Bergfahrten Dackel geführt, was ich erst jetzt, so gut es ging, nachholte. Jedenfalls finde ich in meinen Aufzeichnungen, wie auch in dem alten Gipfelbuch des Mönchsteines meinen Eintrag vom 15./16. 7. 1905: „Abends 10 Uhr aufgestiegen, übernachtet, früh 3 Uhr abgestiegen.“ An diesem Tage sollte der Stabeler unser werden. Nichts wurde. Unsere Knochen waren lahm vom Liegen in dem harten Felsloch des Mönchstein-Gipfels, und die Kräfte der herrlichen Mondnacht hatte uns nur wenig Schlaf finden lassen. Am 30. 7. 1905 erfolgte der letzte Versuch, der uns bis zu dem schönen Platz im Alten Weg unterhalb des heute vorhandenen untersten Ringes führte. Es fehlte der Schneid, weiter oben das zu wagen, was noch ungewohnt und ungeübt war. Wenige Tage darauf, am 2. 8. 1905, taten es H. Fehrmann, Perry Smith und H. Schueller. Als ich dann am 31. 10. 1905 zufah, wie am Kleinen Wehlturm der Ostweg erstmals durch „Perry“ und A. Hoyer durchstiegen wurde, wußte ich, daß es hinzulernen hieß und eine neue Zeit der edlen Felsklettere angebrochen war. Der „Fehrmann“ zeigt das auch beim Nachlesen der Daten der Erstersteigungen der damaligen Zeit recht anschaulich.

Bis dahin war es vielfach so — auch bei den Mönchsteinern, zu denen ich damals noch nicht gehörte, weil ich von meinem kargen Taschengeld den Mitgliedsbeitrag nicht bestreiten konnte —, daß mit ganz bestimmten leichten Kletterfahrten begonnen werden mußte und die Schwierigkeiten erst nach und nach Steigerungen erfahren durften.

Als ich einmal ganz bescheiden den Wunsch äußerte, nun auch die Esse, den Hauptgipfel der Lokomotive, mit ersteigen zu dürfen, wurde ich streng darauf hingewiesen, daß ich dafür noch viel zu jung sei.

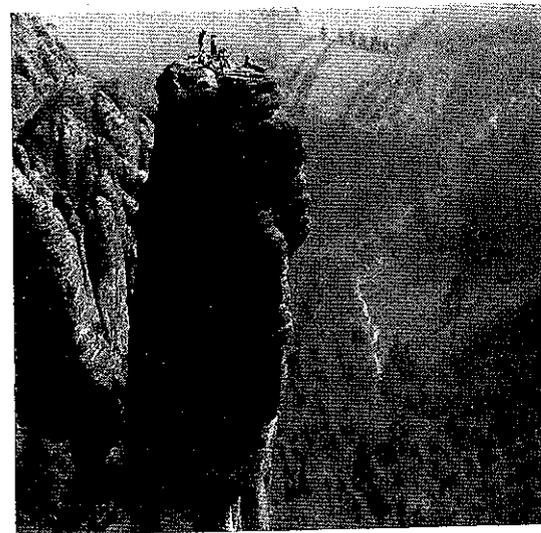
Mancher Bergkamerad wird darüber lächeln, es war aber so und durchaus nicht falsch; Erziehungsmomente stecken bestimmt darin. So konnte es eben früher keine überheblichen jungen Burschen mit der Zigarette, als vermeintliches Zeichen der Manneswürde, im Munde geben, die mit ihren Mädels in die Berge zogen und die Menschen ihrer Umgebung in Verachtung versinken ließen. Meistens zeichnet sich diese Art auch noch durch häßliches breites und lautes Straßen-Gächeln aus. Oft sind sie auch der Meinung, daß Bergsteiger besonders derb auftreten müßten, dadurch leider niemals zur Hebung des Ansehens der sächsischen Bergsteiger beitragend. Der Bund hat erfreulicherweise recht erfolgreiche Erziehungsarbeit geleistet und ausgeübt, was echter Bergsteigerart zuwider war. — — —

Nachmals kurz zur Esse zurück. Von uns Jungen wurde jedenfalls der Erstersteiger Albert Runje, der Essen-Runje genannt, mit Bewunderung betrachtet. Zu meiner Freude darf ich mich erinnern, daß ich eines Tages, nach

dem ich allerdings schon einige Jahre gestiegen war, den geeigneten Sicherungsmann fand und die Esse, die mit als schwierigste Kletterei galt, auf Anhieb vorstieg. Manche Kletterer erleben früher oder später Dinge in ihrem Bergsteigerleben, die die Erdeniswäre recht eindringlich fühlen lassen. In der zünftigen Sprache gibt es hierfür zwischen „stiegen“ und „die Tür geht auf“ verschiedene Ausdrücke. Vieles läuft glimpflich ab, manches auch nicht. Das ist Schicksal. Ich war auch einmal dabei, wo es sehr hart herging, was mich als jungen Menschen von etwa 18 Jahren auch sehr stark beeindruckte. Damit konnte ich wieder auf den Stabeler zurück. Ein bildschöner Sturz in den Kamin zwischen Wehlturmsharte und Mittleren Wehlturm ließ einen kleinen moralischen Knacks zurück, den ich nur langsam überwand. Fast wäre der schöne Stabeler damals mein Schicksalsberg geworden, es ging aber noch einmal so ab. Dazwischen liegen nun über drei volle Jahrzehnte. Viele wurden Bergsteiger, nur wenige aus jener Zeit sind heute noch aktive Felskletterer. Wenn ich nun sagen kann, daß ich vor wenigen Wochen den Großen Wehlturm auf dem Alten Weg vorstieg, so wird der Leser als Bergsteiger die Freude ermaßen, die mich an diesem Tage erfüllte, eine Freude, die lange nachklingen wird. Ich brauche nicht zu sprechen von Bergsteigern, von den urfährlichen Dingen, die den Bergsteiger immer und

immer wieder, ja leidenschaftlich, hinführen zum Fels, zur Tat. Bergsteigen wird zum wundervollsten und erhabenen Geschenk des Schicksals, es verpflichtet zu tiefem Dank und zur Treue.

Wie es sich im allgemeinen hinsichtlich des Verstehens zwischen jung und alt verhält, so ist es auch hier. Es mag deshalb nützlich erscheinen, ohne Moral predigen zu wollen, doch darauf zu sprechen zu kommen. Zum rechten Verstehen sind manche rein äußerliche Momente mitbestimmend, und wenn z. B. die jüngeren den älteren Bergsteigern auch nur bei der Begegnung draußen kameradschaftlich das „Berg-Heil“ zumindest zurückgeben, vielleicht sogar zuerst grüßen, dann ist äußerlich gekennzeichnet, daß zumindest das Verstehen vorhanden ist. Als ich an einem der letzten Sonntage allein auf dem Hartmann-Weg, wie vor 37 Jahren, dem alten, vertrauten Gans-Gipfel zustrebte, begegnete ich ganz jungen Bergsteigern, die zuvor die Südwand der Kleinen Gans gestiegen waren. Mein zuerst gegebener Gruß fand überhaupt keine Beachtung, wahrscheinlich, weil den jungen Südwandsteigern ein Kletterer des Hartmannweges zu unbedeutend erschien. Mag sich ihre falsche Einstellung durch die Fragestellung wandeln, wo sie nach einigen Jahrzehnten stehen mögen. So fornten sich diese Zeiten aus dem Bergsteigen, das um den Stabeler begann.



Fot. Lothar Wetzel

Zum Bericht „Höllenhundspitze-Südwand“ von W. Lenk in der vorigen Nummer

## Kameraden — Soldaten „Falkenspitler“

Schritte durchbrechen das Schweigen des grauen Herbsttages. Zwei Menschen, zwei Kameraden, steigen langsam die vielen Stufen zur Höhe hinauf. Kalter Wind greift nach ihnen, zerzaust das Haar und läßt sie erschauern. Weiße Blätter fallen herab; sie haben ihr Tagemerk vollbracht. In wunderschönen Farben hat Maler Herbst das Land gemalt. Goldgelb leuchten die Kronen der Buchen, der nimmer an Farbe verlierende Nadelwald gibt dem Auge noch einen Fixpunkt vorm großen Sterben. Laub wibbelt auf, vom Fuße der Wanderer gestöbt. Die Strahlen der Sonne kämpfen um Freiheit. Mit jähem Widerstand stellt sich der graue Tröpsel der Wolken schiffe entgegen. Sie liegt. Elementar bricht sie durch. Noch freudiger und wohlwender prangt jetzt die Heimat. O, ihr meine Berge! Mit unserem Herzblut haben wir uns euch verschrieben. Sind wir auch nur Blätter am großen Baum des Vaterlandes, so trinken wir doch mit am Saft, der urgemaltig aus den Wurkeln rinnt. Heiliges Vaterland, an deinen Grenzen brandet der Kampf um deine Freiheit. Fremde Mächte gönnen dir nicht Raum und Leben. Die Söhne der Heimat, Kameraden, Freunde, stehen als eherner Wall und schützen das Land vor dem Einfall derer, die ein entseffelter Haß zum Gegner machte. Lautlos sind die beiden Wanderer auf ihre Kluftfüße gesunken. Den einen hält es plötzlich nicht mehr, kramend sucht er in der Brusttasche. Leuchtend hält er ein weißes Blatt in seiner jungen, noch allzu jungen Hand. Ein noch ungeöffneter Brief von einem Kameraden wird hastig aufgerissen. Grell brennt die Schrift in den Augen. Beide nehmen die Zeilen, eng aneinandergerückt, in ihren Hirnen auf:

Rheinland, den 15. 10. 1939

Lieber Freund ...!

Nun erhalte ich schon zum zweiten Male so pfundige Post von Dir, werde mir Mühe geben, Dir meine Freude darüber zu beweisen. Jetzt lise ich wohlbehalten im warmen Privatquartier am Rhein. Eine 64stündige Bahnfahrt brachte uns vom Osten endlich in die geliebte Heimat. Nun will ich Dir einmal berichten, was wir Gebirgstruppen eigentlich geleistet haben.

Im „Wälfischen Beobachter“ wirst Du vielleicht etwas vom Tobesschloß bei Trobstane gehört haben. Dort wurden zwei polnische Divisionen, die nach Lemberg durchbrechen wollten, vom 3. Bataillon aufgehalten und dann mit Hilfe anderer Truppenverbände zum Teil versprengt und gefangen genommen.

Wir lagen bei Lemberg. Vom Feind hatten wir noch nicht allzuviel gesehen. Tag und Nacht funkte unsere Artillerie, die mit im Dorfe lag, in Richtung auf die Stadt. Am 15. September konnten wir beobachten, wie unsere unvergleichliche „Flak“ zwei polnische Flugzeuge, scheinbar die letzten, über Lemberg herunterholte. Das war die Lage.

Durch die gewaltigen Fußmärsche waren wir etwas abgespant und hatten die Ruhe bringend nötig. Der Wind pfiß uns nicht durch die Hosen, sondern durch die schmalgewordnen Backen. Aber ein jeder hatte ein Feuer im Herzen, das ungehemmt brannte. Wir wollten dem Polsten unsere Waffe zeigen, die durch unzählige Appelle in Ordnung war.

Samstag, den 16. September. Wieder Waffenappell. Der Zugführer geht zu seiner alltäglichen Durchsicht an. Doch weit kommt er nicht. In höchster Eile kommt ein Meldelander anbraust. Kurzer Wortausstausch: „In einer halben Stunde steht die Kompanie mit Sturmgepäck marschfertig da!“ — Das war ein Leben. Schnell das

Sturmgepäck auf den Buckel, Patronentaschen nachfüllen, Handgranaten ins Koppel, Pioniergerät anhängen, alles in fliegender Eile. Einen halben Barras und die eiserne Nation in den Brotbeutel, der Stabhelmet sinkt tief über die Stirn. Zuletzt noch die beim Appell so verfluchte, jetzt so liebe Braut auf den Buckel, und ab ging es. Auf L.K.W. und Lieferwagen wurden wir verfrachtet. Unser kleiner Leutnant und jüngster Zugführer, der zu uns langen Pionieren heraufschauen muß, verteilte die letzten polnischen Zigaretten. Schade, daß mir meine slowakische Pfeife fehlte, so mochte ich die Dinger nicht rauchen.

Die Fahrt begann. Unser kleines, vollkommen überlastetes Auto, im Zivilberuf Milchlieferwagen, prustete und krächzte hinter den Wehrmachtswagen her. Zwei Stunden waren wir in der Milchstraße schon gefahren. Der Weg geht langsam talwärts. „Achtung, Haltezeichen! Sakrament nochmal, Haltezeichen!! Mensch, schläft der Fahrer?“ Mein, der schlief nicht, der renkte sich fast Arme und Beine an den Wremsen aus. — Krächz — Plauz — Bumm! Ich hätte nicht gedacht, daß ein zur Ziehharmonika zusammengedrückt Kühler so einen Lärm macht. Wir wurden auf die anderen Wagen verteilt und weiter ging die Fahrt. Links von uns wurde schwere Artillerie in Stellung gebracht. Wir ahnten nicht, daß sie zu unserem Schutze aufzufuhr. Weiter ging die Fahrt durch einen Hohlweg zur Anhöhe. „Ja, was ist hier los?“ Von links heftiges MG-Feuere. Das war bei teufel, das ging einen Ton höher und langsamer. Alles absteigen und rein ging es in den Straßengraben. Achtung! Meldung: „1500 Meter links vor uns Waldbede, rechts davon Bauernhaus mit MG-Messern!“ — „Leichtes Infanteriegeschütz vor! In Stellung bringen!“ Der Chef ischließt selbst. Erster Schuß —, prima, zwischen Wald und Haus der Rückweg abgeschnitten. Zweiter Schuß —, das Haus brennt. Die MGs schweigen.

Eine halbe Stunde später: „Alles aufsitzen, die Fahrt geht weiter.“ Langsam fuhren wir auf einer Straße, die überhöht durch die endlosen polnischen Felder dahinführte. Weit vor uns konnten wir ein Dorf erkennen, dahinter wieder tiefen Riesenwald. Rechts und links der Felder ebenfalls große Wälder. Vom Feind keine Spur. Da —, Sakrament — Kreuztürken, jetzt ging es los. — Pfiß, — rzzsch, — Aufschlag, pzzsch — hffff, hffff — pfffen die Splitter an den Ohren vorüber. „Werrückt, polnisches Pafffeuer, alles nach links in volle Deckung!“ Die Splitter der Windschutzscheibe erreichten uns noch im Straßengraben. Keiner verumdet? — Doch, der Spiegel, unser Pechvogel, er hielt sich das Siegfriedsch. Durch die Finger quoll das Blut. Einfache Fleischwunde, Schwin gebahrt.

Wir griffen an. Aus dem linken Wald muß der Pole raus. Zwei schwere MGs geben uns Feuersicherung. Die übrigen Kompanien säuberten das Dorf und übernahmen somit den rechten Flügel der Front. Bald merkten wir, daß unser Bataillon gegen eine unheimliche Übermacht kämpfte. Ohne Verlust erreichten wir den Waldbrand. Befehl: „Die erste Gruppe durchstreift den Waldbrand!“ Das Seitengewehr wurde aufgefängt und hinein ging es. Hatten wir es nicht oft als Schuljungen genau so gemacht? Räuber und Gendarm haben wir damals gespült. Die Erinnerung ging zurück an Jugendtage und heimatische Wälder.

Vom Feinde war nichts zu spüren. „100 Meter zurück ins Kartoffelfeld. Der Waldbrand bleibt unter dauernder Bewachung bis morgen früh.“

In Abständen von 20 Metern lagen wir als Doppelposten im Kartoffelfeld. Langsam wurde es Abend. Vereinzelt Feuer aus dem nahen Walde war noch zu vernehmen. Im Dorf drüben schien es heftige Raufkämpfe zu geben. Die Nacht war gekommen, und mit ihr ruhte auch der Lärm des Kampfes. Manche Kämpfer schliefen schon im ewigen Frieden. Im Walde rührte sich nichts. Für uns gab es kein schlafen. „Du, gib mir mal meinen halben Barras aus dem Brotbeutel.“ Mein schwäbischer Kamerad wälzte sich zur Seite. Vorsichtig ziehe ich den Barras aus dem Beutel. Gemeinsam kauten wir an einem Brocken trockenen und dreckigen Brotes. So verging die Zeit, und wir froren nicht. Über uns wölbte sich das gewaltige Sternenzelt.

Ein Stoch meines Kameraden ließ mich erschrecken. Die Nerven waren zum Zerreißen gespannt. Jetzt hörte auch ich es. Vor uns auf dem Feld näherkommende Geräusche. „Der Polst kommt!“ Schunden höchster innerer Erregung. Knack — ging der Siderungshebel herum. „Handgranaten liegen rechts“, flüsterte der Kamerad. So, jetzt — ein weißer Fleck bewegte sich auf uns zu — sollen

„Moment, so bloß kann doch der dümmste Pole nicht sein.“ Da, eine Stimme: „Halt, nicht schießen!“ Es war ja das verwundete Pferd, das unsere Sanitäter gehen mit einem wütenden weisen Verband an Wein versehen hatten. Die Spannung ließ nach und unsere ganze Aufmerksamkeit galt wieder der Umgebung. „Gud dai!“ sagte der Kamerad. Welch grauig-schöner Anblick. Mehrere Bauerngehöfte standen in hellen Flammen. Rechts davon schien ein ganzes Dorf zu brennen. Der ganze Horizont war in einen glutroten Flor gehüllt. Vereinzelt klingt Schützenfeuer auf. Auch Krieg kann romantisch sein, wenn der Tod nicht direkt in den eigenen Reichen steht. Bums — lag der Kopf wieder auf der Erde. Sakrament, ich durfte nicht schlafen. Kopf oben behalten. So kämpften wir verblissen bis zum Morgen gegen den Schlaf an.

17. September, früh 5 Uhr. „Achtung, Pionierzug sammeln!“ Steif vor Kälte und vom harten Liegen, dreidrig wie die Spaken, erreichten wir, immer in Deckung gehend, den Sammelplatz. „Fünf Freiwillige vor zum Essen holen!“ „Hier!“ „Hier!“ Ohne gesehen zu werden erreichten wir das Ziel. Im Straßengraben war Essen ausgegabt: Reis mit Hüdnägen; die Kameraden werden sich freuen. Nun zurück zum Zug. O weh! Der Pole hatte uns entdeckt. Sst, sst — MG-Kugeln pfffen vorbei. „Halt! Seid ihr verrückt. Der Feind bestreift hier das ganze Gelände!“ Einer unserer Offiziere hatte uns ebenfalls gesehen. Also zurück in den Straßengraben. Das Essen mußten wir im Stroh lassen. Eine Ewigkeit liegen wir und lugen über den Rand. Wenn wir nur zu unserem Zug könnten.

„Volle Deckung!“ Sch — sch — bumm! Sch — sch — bumm! Artillerie, deutsche Artillerie, überschießt uns und hinein ging alles in die feindlichen Linien. Endlich, es war schon Mittag geworden, stießen wir wieder auf unseren Zug.

Eine neue Aufgabe stand uns schon bevor: „Pionierzug rückt ab und unterstützt die vorderste Kompanie gegen den Feind. Achtet auf Baumstümpfen!“

„In Abständen von zwanzig Metern folgen!“ Der Zugführer baute ab. Jetzt der nächste. Das Gewehr in der Hand, den Kopf gebückt, ging einer hinter dem anderen. Sst, sst — sst — schwirten die Geschosse vorüber. In Deckung gehen? Ach was, jede Kugel trifft ja nicht. Doch

die Schieberei wurde immer toller, man meinte, den Luftzug zu spüren. „Abstände 50 Meter, Befehl zurückgeben!“ „Abstände 50 Meter!“ klang es hinten. Ich ging hinter dem Zugführer. Wir mußten im Streifenfeuer eines MG sein. Der Dreck spritzte ins Gesicht. — Hinter mir ein gräßlicher Schrei. Ich brauchte mich nicht erst umzudrehen; meinen Hinterrann hatte es erwischt. Wir konnten nicht weiter, es war Wahnsinn. „Pionierzug hinlegen! Befehl zurückgeben!“ Noch zehn Meter im Laufschritt, und hinein in das Kartoffelfeld. Wenn wir glaubten, jetzt dem Feuer entronnen zu sein, hatten wir uns getäuscht.

Ein Meldelander kam von vorn. Er erstattete im Liegen dem Zugführer Bericht. Was? Die Polen in gewaltiger Überzahl aus dem Wald gebrochen? Die vorderste Kompanie war verdrängt worden. Der Meldelander rannnte weiter. Bei mir legte er sich blöckig hin. Warum? War das nicht ein Köhnel. Ich streckte die Hand nach ihm — aus. Peng — ein schwerer Schlag gegen meinen Stabhelmet. Die Ohren summen, der ganze Kopf schien zu vibrieren. Ich wagte nicht zu atmen. Vorsichtig tasteten die Finger nach dem Kopf. Nichts, gar nichts, nur eine kleine Beule war im Stabhelmet. Herrlich, noch leben zu dürfen. —

Polnische Baumstümpfen, die mit Maschinengewehren und Zielfernrohren ausgerüstet waren, hatten uns unter Feuer genommen. „Zurück und in volle Deckung!“ Das mußte anders gemacht werden. Wohlbehalten erreichten wir den Graben. „Vollkählig!“ „Mein, drei Mann fehlen!“ Jetzt brachten die Sanitäter unseren Gruppenführer. Gott sei Dank, nur leicht verwundet.

Es war Abend geworden. Wie rasend schnell waren doch die Stunden vergangen. Diesen Tag werde ich mein ganzes Leben nicht vergessen können.

Durch unsere Granatwerfer und die Artillerie war der Feind wieder zurückgeworfen worden. Wir hatten das erstmal am heutigen Tage, einem Sonntag, Ruhe. „Die Lüge sammeln und auf Vollkähligkeit prüfen!“ Es war manche Lüge entstanden.

Wie am Abend zuvor, wurden wir in Doppelposten eingeteilt. Aber heute eingraben! Gemeinsam schaufelten wir uns ein Loch. Mein schwäbischer Kamerad und ich. Er jedoch schaufelte mit schwerverzerrtem Gesicht. Unvorsichtigerweise hatte er seinen heißen Gewehrlauf angefaßt und sich die Hände verbrannt.

Im Schweiß unseres Angesichts mit knurrendem Magen hatten wir uns ein schönes Loch geschaukelt. Für die Nacht langte es. Werden es die letzten Ereignisse schlafen lassen? Was wird der morgige Tag bringen? Hoffentlich ein Ende dieses Kampfes. Still vor uns hinbrütend saßen wir eine Stunde später in unserem Erdbloch. Zwei armeliche frierende Menschenlein. Meine Gedanken knüpften einen Faden mit der Heimat. Meine Berge waren so fern. Unendlich weit ist die Erde des Ostens. Ich grüßte die Meinen in Gedanken aus weiter Ferne.

Nun habe ich drei lange Abende geschrieben, und jetzt habe ich es fast. Herzliche Grüße und Berg Heil für Dich und alle Klubkameraden, Dein Bergfreund ...!

Die Blätter der Weiden gleiten vom Papier auf. Keiner sagt ein Wort. In ihrem Inneren ist etwas gewachsen; mächtig und ernst steht es vor dem geistigen Auge. Die Sonne sinkt hinab, um jenseits des Horizontes der übrigen Welt mit ihren Strahlen Kraft zu geben. Die beiden Freunde aber verschlingt der ewige Wald in seiner Tiefe.

X. Sch.

# Die Lazerzordwand

Ferd. Gerhardt:

Eine Reihe stehlebender Sonnentage war uns in den Lazerbergen geschenkt worden. Und je grauer jetzt der heimatische Herbst seine Nebelschleier vor meinem Fenster webt, desto heller leuchten in meiner Erinnerung die Hänge aus dem Felsenlande in Osttirol.

Den Noten Turm, den östlichen Wildgäuder, hatten wir auf dem üblichen Wege erreicht, den Südfamin des Eierturmes über Reste alten Eises etwas mühsamer bezwungen, dann aber standen wir, begeistert von dem gewaltigen Tiefblick, auf seinem schroffen Gipfel und hielten uns für genügend vorbereitet, am nächsten Morgen den Weg über die tausend Meter hohe Wandflucht des Nordhanges zu verfolgen.

Der Hüttenwirt riet uns, wenigstens einen Pickel mitzunehmen, denn in der Nordwand würden wir sicher noch Schnee haben — der Lazerzord war zum Teil mit Eisschollen bedeckt, und vom Lazerzord reichten die schneeigen Hänge noch fast bis zum See herab.

Nach einem besonders reichlichen Frühstück brachen wir erwartungsvoll auf. Das Wetter war wieder, wie alle Tage, prächtig und sicher, so daß unsere Kuckucke nur das Nötigste enthielten. In der Kälte des frühen Morgens stürmten wir im Lauffschritt den Hüttenweg hinab und gerieten in unserer schwungvollen Begeisterung etwas zu früh nach rechts, so daß wir den kleinen Steig zur Zellinscharte erst nach einigem Auf und Ab über die taufeuchten Amhöden erreichten. Das letzte Stück zur Scharthöhe eilte ich ungeduldig voraus: Wie würde die Nordwand aussehen? Und in ihrer halben Höhe das Kar, der Lämpershoh?

Doch in dem Dunste der Morgensonne sah ich nur den gesamten, scheinbar ungeliebten Steilabfall des Berges. Hier auf der kleinen Scharth hatten wir etwa die gleiche Höhe mit der Karlsbader Hütte (2200 Meter). Nun blühte uns zuerst ein Abstieg von 500 Metern gegen den Auertinggraben bis zur Waldgrenze. Dort sollte der Aufstieg sein. Nach wenigen Minuten verloren sich unsere Pfadspuren im lockeren Schutt des Geröllhanges, so daß ich den gewohnten Pickel bald vermisste. Das letzte Stück über wacklige Blöcke und Trümmer aller Größen wandte ich mich mehr links, um die riesige Nordwand zur Rechten halbwegs überblicken zu können. Das gelang mir zwar nicht, aber ich erkannte rechts unten in der Wand den Beginn eines großen, fast waagerechten Bandes, das von unserem Geröllhange wohl mühselos erreichbar, weit nach links durch die noch tiefer hinabgehenden Felsen führte. Hier also begann unser Weg. Anfangs war das Band so breit, daß wir stellenweise nebeneinander gehen konnten. Zu unserer Rechten wechselten wasserübertrennte, plattige Wände mit ausgebauchten, überhängenden Felsen, links wuchs langsam die Tiefe. Wir ersparten durch das Band wohl 60 bis 80 Meter, um die der Einstieg vom Auertinggraben tiefer unter uns lag. Noch eine kurze Kluft hielten wir auf dem schönen, schuttfreien Bande, um zu essen und das frische Wasser mit dem Munde gleich von der Felsenwand zu schlürfen, das hier fingerfaß über den hellgrünen Kalkstein geriselt kam. Trotz der schattigen Morgenkühle verlängerten wir unsere Rast und ich zog einen Kletterhoh aus dem Ruckfaß, um mir eine wärmere Sitzgelegenheit zu schaffen.

Als wir dann das schmäler werdende Band weiterverfolgten, erwarteten wir bei jeder Wandverengung

den Einstieg zu finden. Nur die allzu schwere Kletterei bewahrte uns hier vor Irrwegen. Endlich saßen wir ein paar Seillängen unter uns am Fuße der Felsen, zwei hochgewachsene Lärchen stehen. Eine dritte lag zusammengebrochen daneben. Dort wäre der Einstieg, hatte uns der Wirt noch gesagt. Auch ohne dieses Zeichen wären wir nicht weiter gegangen, denn unser Band endete bei einer unwegsamen Kieferschluft, die die Wand, so weit wir hinaufsehen konnten, durchstieß.

Hier zogen wir die Nagelshuhe aus. Zu meinem großen Ärger entdeckte ich, daß ich den einen Kletterhoh auf der Kaskette hatte liegen lassen. Zehn Minuten war es sicher bis dorthin. Ich hastete das Band zurück, fand einige schmale, moosbewachsene Stellen in der Eile höchst unbehagen und schluchte über meine Vergeßlichkeit. Endlich — bei der wasserübertrennten Wand erblickte ich meinen Schuh, auf den ich mich wie ein Geier stürzte.

Trotz meiner Eile war eine halbe Stunde vergangen, als ich bei meiner Kameradin wieder anlangte. Das Seil lag „geklärt“ neben ihr, der kurze Pickel reisefertig gepackt: die Haue steckte im Ruckfaß, der Stiel ragte wie ein großer Stachel oben heraus, bereit, alle drohenden Überhänge anzugreifen. Während ich die Schuhe wechselte, verrenkte ich mir fast den Hals, denn meine Augen folgten dem Riß, der vor meiner Nase durch die Wand emporführte.

Hier stiegen wir ein. Wir hatten uns so geeinigt, daß ich den unteren Teil der Wand bis zum Lämpershoh, meine Begleiterin das obere Stück bis zum Gipfel führen sollte. Der Wandsteigende hatte den Ruckfaß mit Pickel und Nagelshuhen zu tragen.

Unbeschwert also stieg ich die leiterartigen Tritte der Wand schräg nach rechts empor. Aber leicht schien mir der Anfang nicht. Die Griffe waren wohl sehr fest, doch überall rund, und dabei mußte ich eine ganze Seillänge durchsteigen, ehe ich einen geeigneten Zaden fand, bei dem ich sichernd meine Kameradin nachkommen lassen konnte. Wenn das so weitergeht, dachte ich bei mir, dann brauchen wir für die tausend Meter einen ganzen Tag! Doch jetzt wurde der Felsen griffiger, die Wand legte sich mehr zurück, und das alte vertraute Gefühl der Sicherheit kam wieder über mich. Auf riesigen Platten ging es empor, die scheinbar ungeliebt, wie steile Kirchendächer über unseren Köpfen aufkamen, doch überall zur rechten Zeit zeigten sich große Querspalte mit schwarzfanten Tritten und Griffen und ein genugsames Klettern hob für uns an, daß wir am liebsten das Seil abgelegt hätten. Trotz der beträchtlichen Höhe füllten wir uns so sicher, daß wir öfters gleichzeitig kletterten.

Der Fichtenwald des Auertinggrabens lag wie dunkles Moos zu unseren Füßen, der Steilabfall bis zum Fluß hinunter glück einem sanften, kaum geneigten Hange, den das graugrünflimmernde Band der Drau abschloß. Gipfel um Gipfel wuchs aus der Bergwelt, nördlich des Flusses empor, und je länger wir stiegen, desto fernere Spitzen und Kämme boten sich uns im klaren Lichte der Vormittagsonne dar, so daß wir ein und das andere mal auf gesichertem Plage anblickten und rücklings an den Felsen gelehnt, einander die Schönheiten unseres wachen den Tief- und Weitblickes wiesen. — Doch nur Minuten gönnten wir diesem beschaulichen Verweilen, das lustvolle Steigen in dem festen, griffigen Fels überrag alle

Einbrüche der fernen, vielgestaltigen Berge, und fast märchenhaft mutete mich ein anderer Gedanke an: Hier, diese Kieferschlucht soll sich öffnen, wir werden unsere Hände aus den Griffen nehmen und mühselos durch ein Kar, den Lämpershoh, schreiten, wie über den Boden einer Alm vorbei an einer Quelle —!

Mag sein, daß diese Spannung mich trieb und stieß, denn trotz vorsichtigen Steigens sollten wir hier zum ersten Male die angegebene Zeit unterbleiben. — Da lagen, als ich mich auf eine breite Felsleiste emporzog, zwei kleine schwarze Kiefersapfen vor meinen Händen. Aus dem Lämpershoh durchzuckte es mich freudig. So wuchsen also dort sogar Latschenkiefern und das rätselhafteste Kar mußte gerade über uns sein. Jedenfalls waren wir auf dem richtigen Wege. Leicht, weniger steile Abfälle folgten. Dann zwangen uns schwarze, nasse, zum Teil überhängende Wände zum Ausweichen nach links. Aus Neugier verfolgte ich, statt dann wieder aufwärts zu steigen, eine bequeme Krampe weiter nach links. Aber nach einer Seillänge verlor sie sich in ungangbaren Fels und ich sah hinab in luftige, lotrechte Tiefen. Hier, wie noch mehr in der Schluchwand, beschäftigte sich, was ich über unsere Kletterei gelesen hatte: „Frei von großen Schwierigkeiten nur dann, wenn man den richtigen Durchstieg findet.“

So wandte ich mich zurück, und was nun folgte, war bequemer, gut gestufteter Fels, kleine Rasenschöpfe bargen sich hier und da in Gesteinsstufen, buchtige Moos folgte, und als ich, um einen Felsriegel herumzuwinden, ein breites Band gewann, da stand ich, wie das Kind vor dem erlirnten Weihnachtsbaume, bei der ersten Latschenkiefer. Der Lämpershoh! Hier tat er sich auf, nun hielt ich vor seinem Eingange.

Ein Hochtal öffnete sich, an 200 Meter breit und, wie es mir schien, erstreckte es sich wohl viermal so lang aufwärts, bis die senkrechten Wände auch seinen obersten Rand abschlossen. Es war, als hätte man aus dem ganzen Berg einen riesigen, stumpfwinkligen Keil herausgeschnitten, denn die Sohle des Tales war keine vom Wasser zerrissene Schlucht, sondern eine breite, ebene, mächtig ansteigende Fläche. Latschen wuchsen aber nur auf dem kanzelartigen, vorgeschobenen Absatz, auf dem wir standen. Das eigentliche Kar, wenn auch keine Geröllhalde, war nur mit spärlichen Grasbüscheln bewachsen, aber der schwache, grüne Schimmer inmitten der starrenden Felsenwände täuschte uns eine üppige Alm vor, daß wir uns nicht gewundert hätten, wenn uns plötzlich das vertraute Geräusch der scheppenden Kugeln begrüßt hätte. Als wir aber in diese kleine Welt hineintreten, da drang als einziger Laut durch die sonnige Stille das Rauschen der Quelle, und wir sahen ihr Wasser mitten im Kar armstark über eine braune Felsstufe schäumen, und weiter unten noch einmal aufsprühen, ehe es über den Rand hinunterstürzte und seinen Weg wohl durch die Kieferschlucht nahm, die unten unser Einstiegsband abgeschlossen hatte. — Ein paar hundert Schritt weiter oben schien das Wasser zu entspringen. Die einzige Felsstufe, die rampenartig das sonst ungeliebte Kar unterbrach, war an einer Stelle wie mit schweren, dicken Plättchen behangen. So dicht und hoch wuchs hier das grüne Moos, daß wir weiter links zu einer fahlen, trockenen Stelle querten, um diese kurze Wandstufe zu ersteigen. Ein paar Meter weiter oben, bei der eigentlichen Quelle, tranken wir. Das Wasser schoß hier mit solcher Gewalt aus dem Felsen, daß es uns fast die Felsflache

aus der Hand riß. Sehr kühl, fast eisig war der Trunk. Dafür brannte die Sonne schon heiß auf unsere Köpfe.

Da die ungeliebteren Wände einen Weiterweg im Osten und Süden unmöglich machten, querten wir zum Rande des Kares rechts oben in die Erde und fanden hier einen mächtigen Steinmann und in ihm eine eiserne, zylinderförmige Kähre, ähnlich dem Blindgänger einer Granate. Der Verschluß ließ sich so fest, daß wir kein anderes Mittel fanden, als mit einem Stein seinen Rand rund herum zu beschnitten. Das ging so langsam und mühevoll, daß uns fast die Arme erschlafften. Doch unsere Neugier siegte, und als wir endlich die Buchrolle triumphierend herauszogen, fanden wir unsere Ahnung bestätigt: Wir waren in diesem Jahre die ersten Begehler der Wand. — Viel Enttäuschung fanden wir in dem Buche überhaupt nicht. Der Zugang zum Einstieg ist wohl zu langwierig.

Mühsam schoben wir die beiden allzu straff schließenden Blechhüllen wieder ineinander, blickten noch einmal zurück in unser Kar, dann suchten wir den Einstieg in die Felsen. Anfangs führte uns ein schluchtartiger Kamin irre, doch seine wachsende Schwierigkeit belehrte uns, daß hier nicht der richtige Weg sein konnte. Leichtere Rinnen und Abfälle fanden wir rechts davon, einen letzten breiten Absatz gewannen wir ziemlich mühselos, dann führte die eigentümliche Schichtung des Gesteins unseren Weiterweg: Rippen und Rinnen, etwa 70 Grad nach rechts geneigt, ermöglichten ein leiterartiges, fast bequemes Aufsteigen. Kam eine unwegsame Stelle, so querten wir einfach nach rechts zur nächsten Rinne und stiegen so wohl ein halbes Dutzendmal nach rechts um. Hin und wieder stießen wir auf Schnee, brauchten aber kein einziges Mal unseren Pickel.

„Im oberen Teile wird die Wand sehr steil und ausgelegt“ hatte ich in der Beschreibung gelesen. Aber vergebens warteten wir auf eine Stelle, die uns ein senkrechtes Aufwärtsklimmen zugewandt hätte. Überall fanden wir den Fels genügend geneigt, unser Körper hatte stets seinen Schwerpunkt noch über den Fußsohlen, so daß wir ihn nie mit Fingerkraft an die Wand ziehen mußten. — Freilich stiegen wir in dieser großen Höhe nie mehr gleichzeitig, sondern nur mit gegenseitiger Sicherung, dafür aber mit um so größerer Zuversicht, daß wir „durchkommen“ würden. Und auch als rechts drüben, noch ziemlich hoch über uns, das Kreuz des Noten Turmes sichtbar wurde, da erkannten wir zwar, daß uns noch ein beträchtliches Stück Wand bevorstand, aber auch in diesem letzten steilen Teile bot der Fels nirgends so große Schwierigkeiten, daß wir Seilschlinge oder mehr Seil gebraucht hätten.

Fast zu früh für unsere Erwartung wehte uns der Gipfelwind entgegen; ein wenig enttäuscht, daß uns die Wand keine schwereren Aufgaben gestellt hatte, umgingen wir einige riesige Blöcke und standen dann auf dem Gipfel. — Das erste, was uns von der Sonnenseite begrüßte, war das blühende Auge des Lazerzords. 500 Meter unter uns lag dieses kleine Wasserbecken wie ein silbriges schillerndes Tropfen glühendes Metalls. Daneben entdeckten wir nach einigem Suchen das Dach der Hütte, von der wir erst vor sechs Stunden so erwartungsvoll ausgezogen waren. Nur vier Stunden hatten wir in der Wand verbracht, und in die Freude unserer sonnigen Gipfelstunde schied ein leichtes Gefühl des Bedauerns, daß es nun für heute nichts mehr zu wagen und zu überwinden gab, und nur der leichte Abstieg zur Hütte uns noch übrigblieb.

## Die singende Heimat

das Herbstkonzert unserer Gesangsabteilung am 21. und 25. November 1939 spiegelte sich in den Berichten der Dresdner Tageszeitungen wie folgt:

Dresdner Anzeiger:

**Bergsteiger singen.** „Singende Heimat“ nannte der Bergsteigerchor (Gesangsabteilung des Deutschen Alpenvereins) seinen Viederabend. Einer „Hymne an die Berge“ nach einem alten Sage aus dem 16. Jahrhundert folgte ein Reigen befeinnlicher, frisch-fröhlicher, schließlich auch ausgelassener Chöre. Kunst- und Volksliedern war gleichermaßen Raum gewährt.

In der Wiedergabe unter Kurt Kämpfe spürte man heiße Liebe zur Heimaterde und Sehnsucht

Dresdner Nachrichten:

Der **Bergsteiger-Chor Dresden** hatte seinen Viederabend „Singende Heimat“ als „Klingenden Gruß insonderheit seinen vielen Bergkameraden draußen an der Front“ zugebracht. So las man es auf denzetteln und hörte es aus der Ansprache des Vorstehenden. Die kriegsmäßig verkleinerte Sängergesellschaft ließ immerhin unter Kurt Kämpfes Leitung ein gesundes, klangvolles und sehr gepflegtes Stimmmaterial bewundern. Der tragende Kopfstimmführer Chorleiter fiel sogar als besonders schön auf. Das Lob der Berge, der Preis der Natur zu allen Tag- und Nachtzeiten, zu allen Jahreszeiten, bestimmte natürlich die künstlerische Auswahl. Nur Geilsdorfs „Kreuz im Osten, Kreuz im Westen“ war

Freiheitsstamps:

Wieder einmal hatte der Ruf „Die Bergsteiger singen“ eine große Zuhörerzahl in den Vereinslokalen gelockt, wo ihnen der Bergsteigerchor eine Fülle heimatlischer Vieder darbot. Mit ihren Liedern zogen sie über sonnige Gipfel und blaumige Wiesen, lauschten sie dem Wächlein und den Vögeln im grünen Wald. Der bewährten Führung Kurt Kämpfes folgten die Sänger wohldiszipliniert und gefühlvoll, und die begeisterten Zuhörer schlossen sich ihnen freudig

Dresdner Neuerer Nachrichten:

**Bergsteiger singen.** Bergsteiger müssen singen können. Das war schon immer so. Dafür haben wir auch in unserer Stadt das beste Beispiel. Der Bergsteiger-Chor, die Gesangsabteilung des Deutschen Alpenvereins, Zweig Sächsischer Bergsteiger-Bund, rief seine Freunde wieder zu einem Viederabend, der in lichten Tönen die „Singende Heimat“ wiederpiegelt. Man ist von Kurt Kämpfe, dem erfahrenen Chorleiter, schon immer eine besondere Programmgestaltung gewöhnt, die auch diesmal wieder hohen Ansprüchen gerecht wurde. Neben alten, bewährten Weisen aus deutschen Gauen war man vor allem für Chöre neueren Datums dankbar. Den Kameraden, die ihr Leben im Dienste des Vaterlandes opferten, galt Paul Geilsdorfs zündender Satz: „Kreuz im Osten“. Sinnvoll stand Franz

nach dem Naturerlebnis. Die treffliche Wirkung ging zu einem wesentlichen Teil von der sorgfältigen dynamischen Durcharbeitung aus. Der frische, werbekräftige „Gesang der Berge“ mit dem viel wiederholten „Willst du?“ von dem rührigen Dirigenten selbst war in dieser Hinsicht ein Musterbeispiel. Die singenden Bergsteiger, die in ihrer lustigen Tracht auch dem Auge ein freundliches Bild boten, heimkten für ihre Viedergaben starken Beifall ein. Georg Striegler

dem Gedenken gefallener Mitglieder gewidmet. Ergreifende Wirkung ging von der im Stil russischer Vespergesänge gehaltenen „Hymne an die Berge“ aus. Auch die slowakische Weise „Mein Berg“ in Kämpfes Satz festelte. Kämpfe selbst komponierte seinen eifrigen, aufmerksamen Sängern einen erfolgreichen „Gesang der Berge“. Ohne Solist war der Abend ausschließlich auf den Vortrag von 16 Chornummern gestellt, was einem Wunsch der zahlreichen Freunde dieser Vereinigung entsprach, die übrigens in zünftiger Bergtracht, einschließlich Dirigent, dem großstädtischen Konzertpodium (Vereinshaus) eine nicht alltägliche Note gab. Dr. Kurt Kreiser

an. Allen Hemmnissen zum Trotz — ein großer Teil der Bergsteigerchor steht unter den Waffen — gestaltete der Chor die Veranstaltung, diesmal ohne solistische Mitwirkung, zu einem besonderen Erlebnis, das seine beste Bekräftigung dadurch erhielt, daß sich Chor und Zuhörerschaft zu gemeinsamem Gesang fanden.

Herzlicher und dankbarer Beifall wurde zum Schluß den Veranstaltern zuteil. D. L.

Dahlkes ergreifendes „Saatgebet“ daneben. Auch die Chöre von Hans Baumann, Moldenhauer, Rintens, Kirchl und anderen gaben dem hervorragenden disziplinierten Klangkörper hinreichend Gelegenheit, sein ganzes Können zu entfalten. Strahlende Tenöre und abgrundtiefe Bässe verleihen nicht zuletzt diesem Chor sein besonderes klangliches Gepräge. Ebenso ist die Dynamik seines Singens schließlich vorbildlich zu nennen. Natürlich dürfen bei Bergsteigern auch die launigen Weisen nicht fehlen. Sie wurden mit stärkstem Widerhall aufgenommen. Daß Kurt Kämpfe ebenso wirkungsvollen Chorsatz schreibt, versteht sich eigentlich von selbst. So war dieser Abend ein neues Ruhmesblatt in der Geschichte der singenden Dresdner Bergsteiger. Kurt Krauß

## Unfallhilfsstellen im Osterzgebirge

Folgende Unfallhilfsstellen im Osterzgebirge stehen unseren Mitgliedern zur Verfügung: (Abkürzungen: Ausr. = Ausrüstung; W. = Verbandskassant; Wk. = Verbandskasten; Tr. = Trage; D. = Decken.)

**Ripsdorf:** Hotel Teufelkoppe. Ausr.: Wk., Tr. **Schönerhaus:** Café Kotter. Ausr.: Wk. — Gasthof Gebirgshof. Ausr.: Wk., D., Tr. **Sende:** Gasthaus Zwergbaude. Ausr.: Wk., Tr. **Schönfeld:** Gasthof Schmiede. Ausr.: Wk. **Oberpöbel:** Gasth. Brauerei. Ausr.: Wk., D., Tr. **Rehefeld:** Wiedermanns Gasthaus. Ausr.: Wk., D., Tr.

**Mosbau:** Gasthaus Fischerhaus. Ausr.: Wk. **Schöndorf:** Hotel Bettin. Ausr.: Wk. **Holzhan:** Gasthaus Teichhaus. Ausr.: Wk. **Oberbärenburg:** Frisches Gasthof. Ausr.: Wk., D., Tr.

**Sirchsprung:** Fremdenh. Bättrich. Ausr.: Wk., Tr. **Altenberg:** Stätte des Dresdner Rud.-Ver. am Kahleberg. Ausr.: Wk. — Berghof Neupennest. Ausr.: Wk., D., Tr.

**Georgenfeld:** Gasth. Grenzsteinhof. Ausr.: Wk., Tr. Unsere Pflicht ist es, diese Unfallhilfsstellen unter dauernder Kontrolle zu halten, den Verbrauch von Material in den Kontrollbüchern einzutragen, Unfallmeldungen auszufüllen, die benutzten Tragen umgehend an ihren Standort zu bringen oder, soweit das nicht möglich ist, sofort Meldung zu erstatten. Fehlbekände oder andere Beanstandungen sind sofort mir oder in der Geschäftsstelle zu melden.

J. W. Willi Ugen.

## Aufnahmeauschuss

Zur Aufnahme in den DVW, Zweig SWB, haben sich gemeldet:

**Klubanmeldungen:**

Excellior:

Wolfram, Hein, Dresden-N. 36, Pirnaer Landstraße 24.

**Kellensöhne 1919:**

Döring, Heinz, Coswig, Johannesstraße 27.

Träger, Karl, Coswig, Oststraße 12.

**Gipfelsport 09:**

Schwipp, Robert, Dresden-N. 23, Liffstraße 17.

**R. W. Radeberg:**

Tischer, Bruno, Alkersdorf Nr. 42.

**Einsammitglieder:**

A-Mitglied:

Gläser, Horst, Cosselbaude, Weinbergstraße 25.

**Jungmannen:**

Kranke, Heinz, Kleinnaundorf, Hauptstraße 16 c.

Einsprüche sind in der Geschäftsstelle zu melden.

## Arbeitsbericht des Gipfelbuchauschusses

Gebiet 1 (Rathen)

29. 10. Doppelkopf, Ring des Nordweges erneuert. G. L.

5. 11. Nonnenstein, Kapfel ausgewechselt. Heinz Paul, Rohnpikler.

12. 11. Türkenkopf, Buch v. 26. 8. 37 eingezogen, da ausgeföhren. M. Fritschka, Jagd.

Gebiet 4 (Bielatal)

12. 11. Artariaftein, Wandring an der Ostkante erneuert. G. L.

12. 11. Nördl. Wiesenstein, Buch v. 15. 7. 34 zur Ausbesserung eingezogen. G. L.

Gebiet 7 (Schramkeine)

29. 10. Jungfer, Wandring des Alten Wegs erneuert. Falkenpikler.

31. 10. Vorderer Torstein, Kapfel ausgewechselt. G. L.

31. 10. Onkel, Wandring der Nordostkante erneuert. G. L.

Gebiet 8 (Wjfensteine)

5. 11. Satanskopf, Abseilring erneuert. G. L.

12. 11. Siegfriedfels, 1. u. 2. Ring der Nordwand erneuert. Nachträglich geschlagenen Ring am Nordwestfuß entfernt. G. L.

3. 12. Hlofkoof, Kapfel ausgewechselt. G. L.

Gebiet 9 (Schmiffa)

19. 11. Böser Turm, Kapfel ausgewechselt. G. L.

3. 12. Kleiner Falkenturm, künstlichen Tritt im Alten Weg m. Zement ausgefüllt. G. L.

Gebiet 10 (Kleiner Fischen)

5. 11. Heringsstein, eingeleimten Karabiner im Schefflerweg durch Ring ersetzt. — 1. Hse im Südrich durch Ring ersetzt. G. L.

8. 11. Heringsstein, 2. Hse im Südrich desgl. — Ring d. Südl. Pfeilerwegs erneuert. G. L.

Gebiet 11 (Großer Fischen)

29. 10. Goldstein, 2. Ring des NW-Wegs erneuert. G. L.

29. 10. Christeschluchturm, Abseilring gesetzt. — 1. Hse der Nordwand neu befestigt. G. L.

Unsern Mitarbeitern herzlichen Dank! J. W. Haus Stauff.

**Bücherei**

Bsrd. Hantschmann hat wegen seiner Arbeit für unsere Zeitschrift das Amt als Büchermant niederlegen müssen. Sein Nachfolger ist H. Füllkrug (Falkenturm), der gemeinsam mit den bisherigen Helfern M. Heinrich und W. Friebe die Bücherei verwaltet.

Das im Sommer d. J. allen Mitgliedern ausgehändige Bücherverzeichnis ist wie folgt zu ergänzen:

B 115 Dr. Kurt Boeck, „Jüdische Gletscherfahrten“.

B 116 Fr. M. Bierthaler, „Die Reise auf den Großglockner“.

B 117 Zweig Mark Brandenburg, „Das Benter Tal“.

C 59 A. Graber, „Der Weg zum Berg“.

C 60 G. Stöger-Ostin, „Georg Jennerwein, der Wildschütz“.

Der in der Oktober-Nummer bekanntgegebene Anschluß von Kurt Nischmann, Königstein, wird für gegenstandslos erklärt, da die jagungs-gemäßen Voraussetzungen für den Anschluß nicht erfüllt sind, der Haftbefehl aufgehoben und das Verfahren gegen Kurt Nischmann wegen unerlaubter vaterlandsfeindlichen Äußerungen eingestellt wurde. Max Richter, Dietmar. Hans Stauff, Stellv. Zweigführer.

Print und Verlag: Druckerei Göbber, Dresden K 5, Wachsbleichstr. 26, Fernruf 2 99 88 / Die Mittheilungen der Anstaltsverwaltung sind in der Geschäftsstelle zu erhalten. Druck und Verlag: Druckerei Göbber, Dresden K 5, Wachsbleichstr. 26, Fernruf 2 99 88 / Die Mittheilungen der Anstaltsverwaltung sind in der Geschäftsstelle zu erhalten. Druck und Verlag: Druckerei Göbber, Dresden K 5, Wachsbleichstr. 26, Fernruf 2 99 88 / Die Mittheilungen der Anstaltsverwaltung sind in der Geschäftsstelle zu erhalten.